

Die Salzwüste

Geschichte einer langen Ehe

Klaus Michael Oberrainer

Roman

Zum Autor:

Klaus Michael Oberrainer, geboren in Österreich (Lind im Drautal), lebt in München. Veröffentlichungen von Textfragmenten in diversen Literaturzeitschriften. In Buchform erschien eine Sammlung von Kurzgeschichten mit dem Titel „Das Muttermal auf der Haut der Einsamkeit.

© 2025 Klaus Michael Oberrainer

1. Auflage

Illustration: Klaus Michael Oberrainer

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

Besuche uns online



ISBN Softcover: 978-3-99181-039-1

ISBN Hardcover: 978-3-99181-037-7

ISBN E-Book: 978-3-99181-038-4



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Sieglinde

Inhaltsverzeichnis

Teil I

Samson Billroth
Das Objekt
Cecil Billroth
Abendgesellschaft
Mittagspause
Cecil Billroth
Ärger
Abschied
Ungebetener Besuch
Samson Billroth

Teil II

Irrwege
Cecil Billroth
Samson Billroth
Familienbande
Herzensangelegenheiten
Poetik
Feinstaub
Samson Billroth
Cecil Billroth
Hoffnung



Die Liebe zu Dir, von der ich einmal vollkommen erfüllt war, verschwand im Laufe der Jahre wie Luft aus einem Luftballon. Ihr Verschwinden hat mich nach und nach ausgehöhlt, ich habe es nicht einmal richtig bemerkt. Als ich es erkannte, war ich unsagbar traurig. In mir herrscht seitdem absolute Stille. Mein Inneres, vielleicht meine ganze Seele, ist leer wie eine Salzwüste, sie enthält *nichts*. Aber dieses *Nichts* ist von einer Schönheit, die mir unbeschreiblich erscheint. Sie ist wie ein Spiegel, in dem sich eine endlose weiße Fläche spiegelt. Kein Bedauern, keine Trauer ist noch in mir. Stattdessen Freude, Zuversicht und Mut.

Teil I

1

Samson Billroth

Mir sind die Argumente Cecils noch nie gleichgültig gewesen. Sie ist seit fünfundzwanzig Jahren meine Frau, dies hat zur Folge, dass wir uns heute blind vertrauen und verstehen. Wir müssen nicht mehr um den heißen Brei herumreden, wenn sich ein Problem auftut, wir dürfen die Dinge beim Namen nennen, ohne dass dies eine Verletzung beim jeweils anderen nach sich zieht. Wir können uns sogleich an der Lösung einer verzwickten Situation zu schaffen machen, müssen nicht davor endlose Scheingefechte austragen, wie noch in unseren Anfangsjahren. Ich habe sehr oft vor anderen Leuten kundgetan, dass ich stolz auf Cecil bin und mehr als glücklich darüber, sie zu haben. Es war und ist nie geheuchelt, sondern die reine Wahrheit, wenn ich derartiges behaupte. Unsere Bekannten, Freunde, sowie unsere beiden Kinder halten uns für Turteltaubchen mit den Allüren von Teenagern.

In weniger als zwei Jahren werde ich zweiundsechzig Jahre alt, Cecil ist um drei Jahre jünger als ich. Doch sie sieht hervorragend aus, wirkt um einiges jünger, als sie es ist. Wer sie zum ersten Mal sieht, schätzt sie vielleicht auf fünfundvierzig, maximal auf fünfzig. Sie wirkt jugendlich, hat eine sportliche Figur, straffe Haut, lange, dunkle Haare, die sie glatt nach hinten frisiert. Das Schönste an ihr sind jedoch die feinen Züge ihres Gesichts. Bestimmt ist sie der Traum vieler Männer, auch von jüngeren. Ich bin mir dessen durchaus bewusst und darum bin ich im Umgang mit ihr niemals streng. Wir haben uns selten gestritten, und wenn doch einmal, dann vermutlich nur, um uns danach wieder

als eigenständige Wesen zu spüren. Wir haben es hinbekommen, dabei nicht laut zu werden und den anderen Gemeinheiten an den Kopf zu schleudern. Wir leben eine symbiotische Beziehung, sind in gewisser Weise positiv aufeinander fixiert. Alles freiwillig natürlich, es entspricht unseren Charakteren wage ich zu behaupten. Im Laufe von zwanzig Ehejahren lernt man wie in den Theoriestunden für den Autoführerschein viele nützliche Strategien kennen, wie man einen Crash mit einem entgegenkommenden Fahrzeug vermeidet. Wir haben gelernt, wie man nach Phasen der innigen Verschmelzung wieder voneinander ablässt, um frei atmen zu können. Das ist wichtig, um nicht unter einem Zuviel an Nähe zu ersticken. Manche Paare machen den Fehler, dass sie sich von den eigenen Gefühlen wie von einer Lawine, die über sie drüber brettert, erdrücken lassen. Sie wehren sich nicht dagegen. Ich bin mir sicher, die Liebe, oder besser ausgedrückt, das Zusammengenährigkeitsgefühl zwischen zwei gefühlsmäßig miteinander verwobenen Menschen, steigert sich proportional mit der Fähigkeit, sich immer wieder loslassen zu können. Wir haben Wochenenden, da sind wir siamesische Zwillinge, richtiggehend miteinander verwachsen, wir kleben aufeinander und machen vierundzwanzig Stunden alles gemeinsam. Doch dann gibt es die Wochenenden, da sehen wir aneinander vorbei, wie an einem Fremden, den wir zufällig in der U-Bahn begegnen. Beides fühlt sich gut an, beides erfrischt die angestaubten Zellen unseres in die Jahre gekommenen Bündnisses.

Aber es hat sich von Seiten Cecils *etwas* in unser Zusammenleben eingeschlichen, was mir nicht gefällt. Dieses Etwas ist nur eine feine Nuance, fast verschwindet sie unter der Wahrnehmungsschwelle des Alltags. Es tut noch nicht weh, es ist noch so gut wie nicht vorhanden. Auf ein Haus bezogen würde ich sagen, es ist eine Art kleiner *Riss*, der sich im Putz einer Wand zeigt. Man bemerkt ihn nicht, man kann ihn auch nur dann sehen, wenn man ganz nahe an die Wand herantritt. Es ist eine diskrete

Veränderung in der Substanz, die aktuell die Stabilität des Hauses in keiner Weise gefährdet. Vielleicht sollte ich es nicht weiter ernst nehmen. Aber mir ist es wichtig, solch kleine Veränderungen nicht aus den Augen zu lassen, denn man weiß nie, wie sie sich entwickeln und welche Wirkung sie in der Zukunft entfalten werden.

Wir haben vor Jahren angefangen von einem Haus am Meer zu träumen, in dem wir in trauter Zweisamkeit unseren Lebensabend miteinander ausklingen lassen können. Es wird in vielerlei Hinsicht ein Neubeginn für uns beide sein. Wir sind bereit für diesen Traum die Heimat zu verlassen. Deutschland hat sich mehr und mehr zum Schlechten verändert, es wird uns nicht anders fehlen als ein Buch, das man verlegt hat. Es wartet andernorts etwas Schöneres, Besseres auf uns. Wir wollen die Kapitel, die wir im Laufe der Jahrzehnte in das Buch unseres Lebens geschrieben haben, unverändert lassen. So wie sie sind, sind sie größtenteils perfekt. Wir werden aber in der Fremde eine neue Seite aufschlagen und mit frischer Tinte unsere Geschichte fortsetzen. Es ist ein erwartbarer Paukenschlag, der uns das Tor in eine hoffentlich prickelnde Zukunft aufsperren wird. Wir stellen uns vor, wenn wir uns einmal aller Pflichten entledigt haben, wird es uns endlich möglich sein, unsere Kreativität auszuleben, die bisher aus irgendwelchen nichtigen Gründen einfach immer zu kurz kam. Man ist als junger Mensch und später vor allem wegen der Kinder stets gewissen Zwängen ausgesetzt, die eigenen Wünsche bleiben dabei vielfach auf der Strecke. Die Familie ist das Vehikel, dem man alles unterordnet. Doch Hedy und James, unsere Kinder, sind erwachsen, leben mittlerweile ihr eigenes Leben und sorgen *nahezu* ohne unsere Unterstützung für sich selbst. Das schenkt uns die Freiheit zurück wieder das zu tun, wonach uns gerade der Sinn steht.

Cecil arbeitet in der Stadt in einer kleinen Buchhandlung, in der neben Büchern auch Papierwaren und Schreibutensilien

verkauft werden. Sie geht nach wie vor gerne in die Arbeit, der Kontakt mit den Kunden liegt ihr, sie ist leutselig und sie spricht gerne mit fremden Menschen. Sie arbeitet vier Tage die Woche, fängt morgens um acht an, und hört nachmittags um dreizehn Uhr wieder auf. Ich denke, sie muss sich im Laden nicht sonderlich anstrengen, jedenfalls höre ich sie nie über ihren Job klagen, wenn sie mir abends von ihrem Tag erzählt. Im Gegenteil, sie zieht aus ihrer Tätigkeit eine Energie, die ihre Batterien auflädt. Bei mir ist es genau umgekehrt. Cecil ist ein Mensch der Struktur braucht, um sich wohlzufühlen, wenn ihr eine solche fehlt, sie beispielsweise nicht in den Laden gehen muss, dann macht sich rasch eine Leere in ihr breit. Sie sagt es nicht, aber ich sehe es ihr an. Sie treibt sich dann dazu an, irgendetwas im Haushalt zu tun. Man erwischt sie selten dabei, dass sie es sich in der Wohnung gemütlich macht und sich einfach nur entspannt. Sie springt von einem Zimmer ins andere, hüpfst herum wie ein kleiner Vogel, der am Boden nach Körnern Ausschau hält. Entweder sieräumt auf, oder sie geht hinaus und schindet ihren Körper bei einem Lauf auf der Heide. Ihre Kolleginnen schätzen sie, denn sie ist gewissenhaft und es kommt kaum vor, dass sie etwas von dem vergisst, was dringend zu erledigen ist.

Für mich wird der Tag, der mich zum Rentner macht, ein Freudentag sein. Wenn er da ist, werde ich in Jubel ausbrechen und feiern gehen. Ich habe ihn schon in den Kalender meines Handys eingetragen. Ich fiebere diesem Datum entgegen, wie damals unserem Hochzeitstag. Ob Cecil das auch so sieht wie ich, weiß ich nicht. Wenn ich ihr sage, dass ich bereits die Monate und Wochen bis zu meiner Pensionierung zähle, dann lächelt sie mit freundlichen Augen, ohne sich darüber zu äußern. Sie gibt nicht preis, wie sie darüber denkt. Sie nickt einfach, lässt sich nicht weiter in die Karten blicken. Ich sehe mit Begeisterung meinem Ruhestand entgegen, ich empfinde es als höhere Weihe, die mir gewährt wird. So muss sich ein Gläubiger fühlen, wenn er die Hand

eines Bischofs auf seinem Haupt liegen spürt. Ich arbeite in einer Bank, aber es ist nicht mehr wie früher, als ich in meinem Beruf aufging. Ich gebe zu, dass ich im Büro zum alten Eisen gehöre. Die Jünger, all diejenigen, die nachgekommen sind und noch nachkommen werden, sind besser als ich. Wenn ich einmal nicht mehr hinmuss, werde ich dies als Gnadenakt empfinden. Die Gedanken an diese Zeit, die kommen wird, beflügelt mich. Ich habe mir über ein halbes Jahr lang Offerte von Immobilien angesehen, die für uns in Frage kommen würden. Ich bin fündig geworden und stehe mit einem italienischen Makler in regem Austausch! Es gibt ein Objekt, das wir uns demnächst ansehen werden. Für mich ist unser Traum gerade dabei sich von einer reinen Vorstellung in etwas Konkretes wie ein Flugzeug zu verwandeln. Bald schon werden wir damit abheben und die Erde in zehntausend Meter Höhe umrunden können.

Wir waren uns stets verblüffend ähnlich, was unsere Anschauungen und Einstellungen betrifft. Wir haben die Verrücktheiten der Welt, wie sie sich täglich vor unser aller Augen abspielen, identisch wahrgenommen, als stünden wir nebeneinander auf einem einsamen Leuchtturm, von dem außer uns, also die gesamte restliche Menschheit noch nie etwas gehört hat. Wenn wir mit Freunden diskutierten, wenn wir in hitzige politische Debatten mit ihnen geraten, dann stehen Cecil und ich immer auf derselben Seite. Manchmal sind alle anderen geschlossen einer Meinung, bilden eine Mauer gegen uns, doch das hindert uns nicht daran, unseren Standpunkt gegen alle Widerstände zu vertreten. Nicht weil wir uns abgesprochen hätten, oder weil wir uns über die anderen lustig machen wollen. Nein, uns verbindet in Wahrheit etwas Zauberhaftes, etwas, dass uns gleichschaltet und die Zeiger unserer inneren Uhr synchron über das Ziffernblatt laufen lässt. Wir waren seit jeher zwei Menschen von gleicher Beschaffenheit, stammen aus derselben Fabrikationsreihe. Wir setzen uns aus den gleichen Bauteilen zusammen. Falls ich

mich einmal zweifelnd frage, ob ich mit meiner Meinung nicht doch danebenliege, ob ich mich nicht bei der Bewertung eines Ereignisses irre, und die anderen in der Sache recht haben, dann kann ich mir zumindest immer sicher sein, dass Cecil genau wie ich denkt.

Seit ein paar Wochen, möglicherweise schon seit einigen Monaten, macht sich diesbezüglich ein neues Gefühl in mir breit. Wenn ich mit Cecil die Nachrichten ansehe, wenn wir zum Frühstück die Zeitungen durchblättern und die Schlagzeilen überfliegen, dann kann ich beobachten, dass sich über das schöne Gesicht meiner Frau ein Schatten legt, den ich früher niemals dort sah. Ohne dass ich mir dessen bewusst bin, beobachte ich sie manchmal so eindringlich und mit Neugierde, wie ein ihr unbekannter Mann, der sie zufällig in einem Lokal allein an einer Bar sitzen sieht. Ich merke dann, dass ich mich in diese Frau, wäre sie mir tatsächlich fremd und ich nicht vergeben, in kürzester Zeit noch einmal verlieben würde. Es ist wie ein Wunder. Sie ist für mich noch immer so unwiderstehlich, wie damals vor 30 Jahren, als ich sie zum ersten Mal sah. Ich habe sie bei einem Theaterbesuch kennengelernt, in der Pause der Vorstellung. Sie stand mit einem damaligen Arbeitskollegen von mir zusammen und ich war von ihrem Anblick hin und weg. Ich drängte mich, blass vor Begeisterung für diese zierliche Person, einfach zwischen die beiden hinein und sprach dann nur mit ihr. Sie kam mir vor, wie ein Wesen von einem anderen Stern. Ich muss furchtbar verwirrt gewesen sein, habe kaum etwas Vernünftiges herausgebracht, doch der Funke zwischen uns sprang sofort über. Wir haben uns zu einem Treffen verabredet, noch ehe ein Signal das Publikum zurück in den Theatersaal rief. Mich durchströmt beim Anblick ihres Gesichtes die Gewissheit, dass sie die attraktivste Frau ist, die ich jemals erblickte. Ich bin mir absolut sicher, dass ich auch in Zukunft dieser Ansicht treu bleiben werde. Ihr Gesicht ist schmal, ihr Kinn rund, ihre Stirn hoch, die Proportionen sind

ausgewogen wie bei einer weiblichen griechischen Gottheit. Sie hat glattes, dunkles Haar, dass sie entweder hochgesteckt trägt oder zu einem Knoten verwindet, der dann elegant auf ihrem Hinterkopf thront. Sie hat blaue Augen, aber es sind nicht einfach nur *blaue Augen*, wie sie so viele Frauen haben. Die Farbe ihrer Augen verfängt, es ist ein dunkles und geheimnisvolles Blau. Ihre Nase ist kurz, nicht aufdringlich. Ihre Lippen sind nicht zu schmal und nicht zu voll. Ihre Backenknochen heben sich von den Wangen sanft ab, dass verleiht ihrem Ausdruck insgesamt einen vitalen Schwung. Sie hat kleine, niedliche Ohren, in die ich mich sogar verliebt hätte, würden sie zu einer unansehnlichen Frau gehören. Doch wenn der Schatten über ihrem Gesicht liegt, dann treten diese ganzen Merkmale in den Hintergrund, dann erkenne ich, dass sich hinter ihrer hohen Stirn kummervolle Gedanken tummeln. Sie bedrückt etwas, was sie vielleicht selbst noch nicht in Worte fassen kann. Sie kann vor mir aber nur schwer verbergen, was in ihrem Inneren vorgeht. Ich habe gelernt die subtilen Zeichen richtig zu deuten, die sich in ihren Gesten, hinter ihrer plötzlichen Nervosität verborgen. Wenn sie kurz davorsteht, mir etwas zu beichten, dann sehe ich es ihr postwendend an. Aber diese kleinen Vergehen, die sie mir bisher gestand, waren alle von völlig harmloser Natur. Einmal hat sie sich ein sündhaft teures Kleid zugelegt und sich dafür bei mir entschuldigt, ein anderes Mal hat sie beim Einparken ihrem Auto eine Schramme zugefügt. Und das sind schon die gravierenden Fälle, die sich ereigneten und die sie belasteten. Für mich waren das alles Kleinigkeiten, die ich schnell wieder vergaß, doch Cecil betrübten solche Geschehnisse für längere Zeit. So wie sie jetzt beim Gehen die Schultern hängen lässt, kann ich sicher sein, dass die Gedanken, die in ihrem Kopf herumgeistern nicht freundlichen Grüße der Sonne sind, sondern schmerzende Nadelstriche aus grauen Wolken. Wenn ich sie frage, wo sie der Schuh drückt, dann antwortet sie ausweichend, sie sagt, dass sie es selbst nicht weiß.

Der Schatten auf ihrem Gesicht, was ruft ihn hervor? Diese Frage stelle ich mir. Er kommt aus einer winzigen Differenz, die sich in unsere Wahrnehmung geschlichen hat. Wir haben beide damit zu tun, uns die Realität zu vergegenwärtigen, wir bemühen uns, sie richtig zu deuten. Die Wirklichkeit ist der Mond, der über unseren Köpfen schwebt. Wir blicken beide gleichzeitig hinauf, starren den hell leuchtenden Planeten an und mit einem Mal wird uns klar, das Ding hat zwei Seiten. Das, was ich sehe, ist die Vorderseite, während Cecil die Rückseite sieht. So erkläre ich mir diesen Schatten, der auf dem Gesicht meiner Frau liegt. Es ist unsere Perspektive, die sich veränderte. Unser Urteil, welches wir über die Aspekte der Realität fällen, ist nicht mehr wie früher identisch.

Ich weiß nicht, ob es das ist, aber ich denke, meine Frau fürchtet sich, wenn sie hinausgeht. Cecil hat sich von der Angst, die jeden von uns ergreift, wenn wir die Nachrichten aufmerksam verfolgen, in denen es nur noch um Kriege und Gewalt auf den Straßen in unserem eigenen Land geht, wie von einer Python umklammern lassen. Sie ist viel verletzlicher als ich, sie ist sensibler, sie ist feinfühliger. Daraus resultiert ihre größte Schwäche, sie ist *zu gut für diese Welt*. Ihr ganzes Wesen ist weich wie Butter. Sie ist dem Leben jederzeit in friedfertiger Weise zugetan, aber das hat zur Folge, dass sie damit jeder Form von Panik den allerbesten Nährboden bietet. Ich verstehesie, es passiert so viel, überall wo man hinsieht, es wird jeden Tag schlimmer. Und die Politik stellt sich hinsichtlich dieser Verwerfungen seit Jahren blind und taub. Aber auch wenn es so ist, so darf es nicht so weit kommen, dass wir deswegen unsere Träume aufgeben. Ein Riss in der Wand darf nicht alles in Frage stellen.

2

Das Objekt

Als Samson Billroth seiner Gattin unterbreitet, dass er das bevorstehende Wochenende zusammen mit ihr in Italien, genauer gesagt, in Portofino, einem Ort an der Amalfi Küste verbringen möchte, ist ihm etwas mulmig zumute. Doch die Reaktion Cecils zeigt ihm, dass seine Befürchtung, sie könnte damit nicht einverstanden sein, völlig unbegründet ist. Im Gegenteil, sie wirkt mit einem Schlag wie verwandelt, fällt ihm um den Hals, küsst ihn überschwänglich auf den Mund. Er spürt, ihre Freude ist in diesem Moment echt wie ein leckeres Steak, das frisch vom Grill kommt.

Die Maschine, die das Ehepaar Billroth von München nach Italien bringt, landet pünktlich am Flughafen von Genua. Es ist noch nicht elf Uhr, die Sonne strahlt von einem blauen Himmel herunter, es deutet sich an, dass dieser Märztag sehr warm werden wird, im Vergleich zu Deutschland sogar herzerfrischend warm. Samson hat ein Taxi gebucht, die Fahrt nach Portofino dauert damit nur eine gute Stunde. Cecil weiß, dass sie sich am späten Nachmittag mit dem Makler treffen werden, der ihnen das zum Verkauf stehende Objekt vorstellen wird. Samson wollte ihr die Bilder des Hauses auf seinem Handy zeigen, jene gut zwanzig Hochglanzfotos, wie sie im Internet auf der Seite des Immobilienbüros zu sehen sind. Doch sie lehnte ab, sie sagte: „Nein, ich werde mir die Fotos jetzt nicht ansehen, mein Lieber. Ich lasse mich überraschen, ich bin mir sicher, du hast nicht umsonst dieses Haus in Betracht gezogen. Die Amalfi Küste ist zwar sehr touristisch, dass weiß man ja. Aber ich vertraue dir, du weißt immer,

was du tust. Ich bin mir sicher, dass du für uns beide die richtige Wahl treffen wirst. Bestimmt hast du alle Für und Wider in deine Überlegungen miteinbezogen.“

„Das freut mich zu hören Cecil. Ich bin etwas aufgeregt, denn ich hoffe sehr, dass dir das Haus gefallen wird. Es wäre wunderbar, wenn wir am Sonntag, dann wenn es für uns wieder zurück nach München geht, schon sagen können, *das hier* wird einmal unser Zuhause sein.“

„Ja, das wäre mir ebenso das Liebste. Wie oft haben wir es uns in den letzten zwei, drei Jahren in unserer Fantasie schon ausgemalt, wo wir leben werden, wenn wir einmal alt sind. Es wird langsam Zeit, dass wir unseren Platz finden, nicht wahr? So weit entfernt liegt der Tag X für uns zwei auch nicht mehr.“

Samson lächelt Cecil an, es gefällt ihm, dass sie diese Einstellung hat und sich dazu bekennt. Es besänftigt vorerst seine Bedenken, sie könnte sich womöglich mit dieser Idee, ihren gemeinsamen Lebensmittelpunkt hierher in dieses schöne Land zu verlegen, nicht mehr richtig identifizieren. „Wenn es so ist, wie sie es jetzt kundtut, dann suchen wir immer nach dasselbe.“, denkt er.

Die Fahrt führt entlang der Küste. Sie blicken beide gebannt auf einer Seite des Taxis hinaus auf die endlose Wasserwüste unter ihnen. Der Blick aufs Meer, auf dem die pralle Sonne einen breiten silbernen Streifen zeichnet, der sich bis zum hintersten Horizont erstreckt, bringt das Ehepaar Billroth zum Staunen und Schweigen. Die Schönheit, die sich auf jedem Meter vor ihren Augen immer wieder neu entfaltet, versetzt das Ehepaar gefühlsmäßig zurück in frühere Jahre, als sie den Urlaub gemeinsam mit ihren Kindern irgendwo in Italien verbrachten. Cecil fasst instinktiv nach der Hand ihres Mannes und drückt sie zärtlich. Auf der schmalen Straße wird jede Begegnung mit einem Bus zu einer Geschicklichkeitsübung für die Fahrer am Lenker der Fahrzeuge. Das Taxi hält vor dem Hotel, in dem Cecil und Samson die zwei

folgenden Nächte schlafen werden. Es ist ein erstklassig geführtes Hotel, das allen Luxus bietet, den man sich nur wünschen kann. Sie checken ein, beziehen ihr Zimmer, das sich in einer der oberen Etagen befindet.

Cecil lächelt und blickt ihren Mann in verliebter Manier an.
„Was für einen Aufwand du betreibst Samson. So schön hatten wir es bisher nur einmal, als wir in unseren Flitterwochen waren.“

„Findest du? Na ja, hoffentlich finden wir hier etwas mehr Schlaf als damals. Dieser Schlafentzug, dem wir uns damals permanent aussetzten, würde heute alle unsere Systeme abstürzen lassen.“, sagt Samson mit sanfter Stimme und in seinem Gesicht zeigt sich dieses verschmitzte und leicht zweideutige Lächeln, das Cecil so gerne bei ihm sieht.

„Was willst du damit sagen? Das wir zu alt sind für ein bisschen Zweisamkeit oder Leidenschaft?“

„Du vielleicht nicht, aber ich bestimmt.“

„Das werden wir ja sehen.“, entgegnet Cecil und tritt zu ihrem Gatten hin, nimmt sein Gesicht in die Hände, um ihn einen langen, intensiven Kuss zu schenken.

Als sie sich wieder von ihm löst, blicken sie sich tief in die Augen. Beide empfinden in diesem Moment das Gefühl großer Vertrautheit. Samson zieht seine Frau hinaus auf den Balkon. Das Meer liegt träge vor ihnen, wie eine Katze, die sich müde auf einem warmen Platz vor dem Ofen aalt. Am schmalen Streifen des mit Kies bedeckten Strandes und auf der Promenade vor dem Hafen spazieren Menschen gemächlich auf und ab. Einige Sonnenhunggrige liegen schon wie im Sommer auf ausgebreiteten Badedecken. In der Bucht ankern dutzende Fischerboote und natürlich die obligatorischen, protzigen Motorboote reicher Ausländer. Weiter draußen ziehen langsam große Schiffe vorüber, wie phlegmatische Käfer, die ein Betäubungsmittel träge macht. Die Luft atmet den unvergleichlichen Duft des Meerwassers aus,

der von einer leichten Brise überallhin getragen wird. Das Ehepaar aus München steht still und andächtig da, sieht sich gedankenverloren um und vertieft sich ganz in der Erkenntnis all dieser beglückenden Eindrücke. Wie ein frisch verliebtes Paar halten sie sich an den Händen fest. Dies ist eine unbewusste Verhaltensweise, die sich im Laufe von Jahrzehnten bei den Beiden einschlich, wie eine spezielle Tischregel für Studenten in der Mensa einer alteingesessenen Uni.

„Komm, jetzt gehen wir essen.“, sagt Samson schließlich zu Cecil. Hätte er das nicht gesagt, würden die beiden vermutlich noch heute die Aussicht vom Balkon des Hotels auf das Meer genießen. Sie setzen sich auf die Terrasse des vornehmen Restaurants, welches dem Hotel angeschlossen ist. Beide wählen sie nach der Durchsicht der Speisekarte Fisch als Hauptgericht. Sie lassen sich Zeit, trinken etwas Wein und viel Mineralwasser. Die Temperaturen in der Sonne sind mittlerweile auf fast 25 Grad angestiegen, unter der von Girlanden überwucherten Pergola ist es ein klein wenig kühler. Samson achtet wie ein Seismograf auf jede Bewegung seiner Frau, die ihn verraten könnte, dass sie sich nicht in der gleichen Weise wie er auf die bevorstehende Hausbesichtigung freut. Aber er sieht, dass sie vollkommen ruhig ist, nicht die Finger ihrer Hände ruhelos ineinanderschiebt, so wie sie es mitunter macht, wenn ihr eine Situation unangenehm wird. Er sieht, sie ist in bester Laune. Die blauen Augen seiner Frau strahlen wie Diamanten, kein Schatten liegt über ihrer hohen Stirn. Er hofft, dass diese Stimmung noch lange anhält. Nach dem Essen gehen sie auf einen kurzen Sprung hinunter zum Hafen. Sie bleiben auf der schrägen, betonierten Rampe stehen, die ein Stück weit ins Wasser hineinragt. Die sanften Wellen rollen bis auf einen Meter an ihre Fußspitzen heran. Links von ihnen erheben sich die aneinandergebauten Häuser, deren Fassaden so bunt sind wie die Farbstifte im Malkoffer eines Schulanfängers. So verschieden die Farbgestaltung dieser Häuser auch ist, so ähnlich

ist sich das Grün, dass sich an den zahlreichen alten Fensterläden zeigt. Die wundervollste Farbe hat jedoch das Wasser im Hafenbecken. Da wo es seicht ist, ist es türkis, oder smaragdgrün. Die Oberfläche des Meeres ist an diesem Tag spiegelglatt. Die Fischerboote, die vier, fünf Meter vom Ufer entfernt an kegelförmigen Bojen festgemacht sind, bewegen sich kaum, als würde ihr Rumpf schon den seichten Meeresboden berühren. Samson und Cecil betrachten die Menschen, die sich hier im Zentrum des Ortes tummeln, es sind Einheimische sowie Touristen. Einige von ihnen lassen sich ebenso von der zauberhaften Wirkung dieses Ortes überwältigen, so wie die beiden.

Das Ehepaar Billroth setzt sich wieder in Bewegung. Samson zeigt mit ausgestecktem Finger auf die bewaldete Erhebung über dem Ort. „Da oben, ungefähr in der Mitte des Hügels, da befindet sich unser Objekt. Da, zwischen all den Bäumen. Es hat ein dunkelgraues Dach. Es geht fast unter im Grün der Blätter. Man sieht es von hier aus nur schwer. Kannst du es erkennen Cecil?“, fragt Samson.

„Nein. Ich weiß nicht genau, wo du da hinzeigst. Aber das macht nichts. Ich sehe es ja, wenn wir oben sind.“

„Ja. Du hast recht.“

„Komm, ich möchte da vorne mit dir in die Kirche gehen und eine Kerze anzünden. Wir sollten das tun, bevor wir hinaufgehen.“, sagt Cecil.

Das Ehepaar schreitet in den dunklen Kirchenraum hinein, ihre Augen benötigen ein paar Momente, um sich an das gedämpfte Licht im inneren des Gotteshauses zurechtzufinden. Die Luft ist in diesem wunderbaren Sakralbau angenehm kühl und frisch, es riecht nach Weihrauch und brennenden Kerzen. Sie begieben sich bis ganz nach vorne und bleiben vor einem Seitenaltar stehen. Hier ist der Platz, an dem die bereits entzündeten Opferkerzen auf einem Metallregal aneinandergereiht stehen. Die kleinen Flammen zittern, als würden sie voller Leben stecken.

Samson sieht Cecil stumm dabei zu, wie sie eine Kerze an einer schon brennenden entzündet. Ihre behutsamen Bewegungen wirken dabei auf ihn wie eine feierliche Zeremonie. Er kennt das, hat ihr in anderen Kirchen schon oft dabei zugesehen. Seine Frau hat eine Vorliebe für diesen rituellen Brauch. Kommt sie in einen fremden Ort und entdeckt dort eine Kirche oder Kapelle, deren Tore offenstehen, dann kann sie daran nicht vorbeilaufen, ohne eine Kerze in ihrem Inneren entzündet zu haben. Sie sagt: ‚Das bringt Glück‘ oder ‚Gott wird uns beschützen‘. Das ist Begründung für diese Praktik, die ihr viel bedeutet, jedenfalls mehr als ihrem Mann. Samson findet es an diesem Tag aber mehr als passend, womöglich werden heute ja die Weichen für ihre Zukunft gestellt. Cecil spricht ein kurzes Gebet, dann setzen sie ihren Weg fort, der immer tiefer in die Zone des Waldes hineinführt und sich sanft auf dem Hügel nach oben schlängelt. Es dauert rund zehn Minuten, dann kommen sie auf einem geschotterten Weg an. Dies ist die Zufahrt zum Objekt, welches sie besichtigen werden. Der Makler erwartet das Ehepaar Billroth bereits. Er lehnt zigarettenrauchend an seinem silberglänzenden Mercedes, eine attraktive Assistentin steht an seiner Seite. Als der Makler das Ehepaar sieht, wirft er seine Zigarette zu Boden, tritt sie lässig mit dem Fuß aus und nimmt eine würdevolle Haltung ein.

„Ah, da sind sie ja! Frau und Herr Billroth aus München, herzlich willkommen bei uns!“, sagte der Makler in tadellosem Deutsch. Die vier Personen schüttelten sich freundschaftlich die Hände, die Assistentin umarmte sowohl Cecil als auch Samson, während sie den beiden auch noch die geröteten Wangen küsst. Ihrer Bluse entsteigt ein süßlicher Duft, der Samson an Jasmin erinnert.

„Ich und meine Assistentin sind sehr erfreut ihre Bekanntschaft zu machen und wir brennen schon darauf, ihnen das schmucke Haus vorstellen zu dürfen, welches sie in dieser Art